

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Martin Pille jr.: Nerusam

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Martin Pille jr.

Nerusam

Mit nichts als einem Handkarren hinter sich, zog er an einem Freitag nach dem Krieg in unser Dorf. Einen Sommer lang war der Alte mein Freund, und ich klaute für ihn. Ich war neun und er siebenzig, und die Leute nannten ihn Nerusam.

Er zimmerte sich im Wald eine niedrige Holzhütte, und hier lebte er seit Jahren ohne Strom und Herd und alle anderen Dinge des Wohlstandes. Er wirkte hilflos, aber aus seinem müden Gesicht sahen ruhevollere Augen. Die Leute im Dorf begegneten ihm mit Feindseligkeit und rätselten, woher der alte Mann mit dem seltsamen Namen gekommen war, dessen wirklicher Name niemand kannte. Selten nur sah man ihn im Dorf, und weil er mit niemandem sprach und niemals den Gottesdienst besuchte, war er ihnen nicht geheuer, und wir Kinder rannten vor ihm weg.

„Er ist nicht richtig im Kopf“, flüsterten die Leute, und die alte Sofie, die alles wußte, und auch heute noch ein Amulett gegen den bösen Blick trug, behauptete, der Alte ernähre sich von Fledermäusen.

Beim Indianerspiel im Wald trat ich in eine seiner Fallen, — und jetzt war ich sein Freund. Ich klaute Eier und Brot für ihn und manchmal eine von Vaters Sonntagszigarren. Ich liebte den Alten und hätte auch Geld für ihn gestohlen. Er zeigte mir dafür, wie man mit Schlingen Kaninchen fängt und wies mich an, Pferdehaare zu besorgen, wollten wir Krammetsvögel fangen. Brannte der Alte Honigschnaps hinter der Hütte oder trocknete er Tabak: Ich war stolzer Mitwisser. Und wenn ich einwandte, das sei doch verboten, lächelte er nicht: „Wir sind doch Freunde, oder?“

Einmal in der Woche wenigstens betrank er sich. Dann erzählte er von Wäldern und Seen, die er kannte, und die es hier nicht gab. Ich hing an seinen Lippen und verstand nicht, daß er traurig wurde, sobald er davon anfang. Aber er fing immer davon an, wenn er getrunken hatte. Er sah mich durch Tränen hindurch an, und er schickte mich dann fort und schloß sich in der Hütte ein, — in der Hütte, die niemand jemals betreten hatte, und in die er auch mich niemals einlud.

An einem Abend öffnete Nerusam auf mein Klopfen nicht. Ich drückte auf die Klinke, die Tür sprang auf. Auf dem selbstgezimmeren Bett lag der Alte mit dem Gesicht nach unten und schlief: Er war betrunken. Im einzigen Zimmer roch es modrig nach feuchten Wänden, und in den Ecken hingen Spinnweben. Fenster fehlten, und so ließ ich die Tür offen. An den Wänden klebten Kalenderbilder. Ich erkannte die Wälder und Seen, von denen mir der Alte erzählt hatte. Auf einem Holzschrankchen entdeckte ich vier gerahmte verblichene Fotografien, alle mit einem schwarzen Samtbändchen versehen. Auf der größeren lächelte eine Frau in einem geblühten Kleid; auf den anderen spielten Mädchen in feierlichen Kommunionkleidern.

Der Alte drehte sein Gesicht im Schlaf. Ich hatte Angst, sah mich aber weiter um und zog einen Vorhang neben dem Schränkchen zur Seite: Da hingen, sorgfältig aufgereiht, ein geblühtes Kleid und daneben drei dunkle Kinderkleider. Mir fiel der Handkarren ein, den der Alte ins Dorf gezogen hatte. Meine Knie zitterten, und ich wollte die Hütte verlassen, als mein Blick auf einen weißen Bogen Papier fiel, der auf dem Tisch neben der Tür lag. Er war mit einer Schreibmaschine beschrieben und trug ein amtliches Siegel. Ich las und wußte, was sie mit ihm vorhatten.

Am nächsten Morgen rannte ich bei Anbruch des Tages durch das schlafende Dorf in den Wald zur Hütte. Es regnete. Unter einer Eiche verglühten die Reste eines Feuers im Regen. Ich stocherte mit einem Stock in der Asche und entdeckte die verschmorten Reste eines geblühten Kleides und verbrannte Fotografien. Der Stock fiel mir aus der Hand, und ich ging langsam zur Tür und öffnete sie: Der Lichtschein fiel auf Nerusam, der an einem Strick an der Decke hing. Ich zog die Tür ins Schloß und ging weinend im Regen ins Dorf zurück.

Gesina Lechte-Siemer

Bliu du mi trjou

Moake mi dät Haat wier bliede,
Ljoowet Wucht in 't Heematlound.
Di alleene mai ik liede,
Di alleene bän ik goud.
Bliu du mi trjou in Fraut un Smaat;
Dan die alleene schoanke ik mien Haat.

Mi häd 't in de Fierte driuen,
Ljoowet Wucht, du failst mi hier.
Waas ik daach man bi di bliuen,
Täiw ap mi, bold kum ik wier.
Bliu du mi trjou ...

Ap de Boank hääb' wi oaft seeten,
Bliede, glukkelk un toufree.
Hääb' ju Tid no nit ferjeeten,
Toanke oafters an us bee.
Bliu di mi trjou ...

Bliu du mi trjou - bleib du mir treu, moake - mache, wier bliede - wieder froh, ljoowet Wucht - liebes Mädchen, Heematlound - Heimatland, mai ik liede - mag ich leiden, bän ik goud, Fraut un Smaat - Freude und Schmerz, schoanke ik mien Haat - schenke ich mein Herz. In de Fierte driuen - in die Ferne getrieben, du failst - du fehlst, bi di bliuen - bei dir geblieben, täiw - warte, bold kum ik wier - bald komm ich wieder, hääb' wi oaft seeten - haben wir oft gegessen, toufree - zufrieden, ferjeeten - vergessen, toanke - denke, bee - beide.

Melodie: Wie die Blumen draußen zittern.

Gesina Lechte-Siemer

Jo fiere truch 't Lound

Hie wol so jadden Foutbaal spielje;
Man 't rient un rient egoal aal wäch.
Nu mout hie sik in Huus ferwielje,
Kikt ut, oaft boalde beeter wäd.
